

Donzdorf

Bejubeltes Duo-Konzert im Roten Saal

ULRICH SCHLECHT

Festlich beschwingt, ohne dabei ins bloß Gefällige zu geraten, sorgte das Konzert der Donzdorfer Kunst- und Kulturstiftung für einen perfekten Neujahrstag. Was für andere der Musikvereinssaal in Wien ist, war für die Freunde der Kammermusik der Rote Saal im Schloss, wo – in aller Bescheidenheit sei's behauptet – ein vergleichbar großer Genuss zu erleben war. Dafür sorgte das Duo Andrea Kauten am Klavier und Gwendolyn Masin an der Violine mit einem schwerpunktmäßig in Südosteuropa angesiedelten Programm.

Energisch, mit sattem Bogenstrich, ging die Geigerin die Rumänischen Tänze für Violine und Klavier von Béla Bartók an, kräftig zupackend unterstützt von ihrer Partnerin. Rhythmik und gekonnte dynamische Differenzierung vermochten recht plastisch tanzende Gruppen aus Siebenbürgen zu imaginieren.

Das Klavier gab das Thema vor, mit dem Ludwig van Beethovens Sonate c-Moll op. 30 in pathetischem Ton eröffnet wurde. Im ausgedehnten Adagio cantabile führten die Partnerinnen ihren Dialog mit höchster Intensität – auch im Pianospiele –, während im Scherzo die Akzentsetzung bestach, ehe der Finalsatz thematisch-motivische Verbindungen zum Vorausgegangenen knüpfte.

Ins Ostjudentum führte die «Baal shem Suite Nr. 2» (Nigun) von Ernest Bloch, dem 1959 gestorbenen schweizerisch-amerikanischen Komponisten. Stellenweise an den Gesang eines jüdischen Kantors erinnernd, setzte das Duo mit violinistischen Emotionen dem tiefen religiösen Gefühl des Chassidismus ein nobles Denkmal.

Auch Johannes Brahms' Sonate d-Moll op. 108 zeigte Anklänge an den Osten, besonders im von zigeunerisch anmutenden Synkopen durchsetzten Finalsatz. Der Kopfsatz war ebenso von starken Emotionen geprägt, während das Adagio cantabile strömte und – häufig mit mehrstimmiger Geige – typisch Brahms'sches Sehnen vernehmen ließ.

Mit Franz Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 2 hatte Andrea Kauten einen Reißer im Gepäck, der bei überzeugender Darbietung zu einem sicheren Gewinnerstück wird. Und die Pianistin blieb dem hohen technischen und interpretatorischen Anspruch des vielgestaltig-formfreien Werks nichts schuldig; allein schon ihre physische Präsenz war höchst bewundernswert.

Ein gleichwertiges Gegenstück dazu bildete eines der anspruchsvollsten Werke der virtuoson Violinliteratur, Maurice Ravels rhapsodisches «Tzigane», bei dem Gwendolyn Masin noch einmal ihr fabelhaftes Können zeigen konnte, ehe mit einer Zugabe ein stark bejubeltes Neujahrskonzert zu Ende ging.